

## Die überholte Demokratie?

Eine konstruktivistische Perspektive auf das Verhältnis von Beschleunigung und demokratischer Politik

### 1. Einleitung<sup>1</sup>

»Fluch der Geschwindigkeit« – so titelte die Wochenzeitung *Die Zeit* in ihrer 52. Ausgabe des Jahres 2018. Im Leitartikel der Ausgabe wird eine Welt beschrieben, die sich »mit zunehmendem Tempo« beschleunige und heutzutage Geschwindigkeiten erreicht habe, »die alles Dagewesene sprengen«.<sup>2</sup> In einem weiteren Artikel wird auf die demokratischen Implikationen dieser Tempozunahmen reflektiert und ein existenzieller Konflikt ausgemacht: »Demokratie heißt Einbindung und die braucht Zeit, die ihr die Beschleunigung der sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und politischen Umbrüche nicht mehr lässt. [...] Dem eigenen Anspruch, Entwicklungen durch Rahmenbedingungen zu steuern, hechelt die Politik hinterher.«<sup>3</sup>

Mit diesen Zeilen bringt *Die Zeit* einen Diskurs auf den Punkt, der die Gegenwartsgesellschaft seit einigen Jahren merklich prägt. Seinen wohl deutlichsten sozialwissenschaftlichen Ausdruck findet er in Hartmut Rosas zeitzentrierter Gesellschaftstheorie, die er unter dem Titel *Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* vorgelegt hat.<sup>4</sup> Der Begriff der Beschleunigung hat nicht zuletzt durch diesen Beitrag eine zentrale Stellung im semantischen Repertoire der Gegenwartsgesellschaft erlangt, sodass er in Wissenschaft und politischer Öffentlichkeit regelmäßig in Praktiken der gesellschaftlichen (Selbst-)Beobachtung anzutreffen ist. Eine zentrale Komponente des Beschleunigungsdiskurses ist dabei die oben angedeutete *demokratische Krisendiagnose*, wonach in der Spätmoderne eine Geschwindigkeit sowie ein Grad an Desynchronität innerhalb der Gesellschaft erreicht seien, die die Demokratie an ihre Grenzen stoßen und politische Gestaltungsansprüche prekär werden ließen.<sup>5</sup>

Auch in der im engeren Sinne politikwissenschaftlichen Literatur findet diese Diagnose starken Widerhall, insofern hier ebenfalls vielfach von der Annahme einer Gleichzeitigkeit beziehungsweise Deckungsgleichheit von Moderne und

1 Ich danke den anonymen Gutachterinnen und Gutachtern sowie Aristotelis Agridopoulos, Marc Frick, Morten Hauck, Michael Haus, Lukas Jung, Janne Linder und Gianni Pignone für wertvolle Hinweise zu früheren Fassungen dieses Beitrags.

2 Schnabel 2018.

3 Dausend 2018.

4 Rosa 2005.

5 Ebd., S. 391-427; Laux, Rosa 2013.

Beschleunigung sowie von der zeitdiagnostischen These eines für die Demokratie krisenhaften temporalen Bruchs im Übergang von der klassischen zur Spätmoderne ausgegangen wird.<sup>6</sup> Vor dem Hintergrund dieser weitgehenden Einigkeit richtet sich die Aufmerksamkeit der Debatte vornehmlich auf die Frage, wie die Demokratie mit diesen temporalen Zwängen umgehen sollte: »Wenn Beschleunigung das Problem ist«, so Rosa im ersten Satz eines seiner jüngeren Bücher, »dann ist Resonanz vielleicht die Lösung.«<sup>7</sup>

Im vorliegenden Beitrag soll demgegenüber nicht vorschnell nach Lösungen gefragt, sondern zunächst zur Problemdiagnose der Beschleunigung zurückgekehrt werden. Während der Beschleunigungsdiskurs Akzeleration an der Zunahme von Steigerungsraten bemisst und die demokratische Krise als zeitlichen Ressourcenkonflikt modelliert, soll im Folgenden eine konstruktivistische Perspektive entwickelt werden, die in den Blick nimmt, unter welchen Bedingungen die *Wahrnehmung* einer sich beschleunigenden Welt entsteht. Hiervon ausgehend wird die These entfaltet, dass der Eindruck einer erreichten Grenze der politisch verkraftbaren Geschwindigkeit und Desynchronität eine konstitutive Grunderfahrung der modernen Demokratie darstellt, die je gegenwärtig und damit immer wieder aufs Neue entsteht. Zugleich verfügt die Demokratie über unterschiedliche Semantiken der sinnhaften Verarbeitung dieser temporalen Grunderfahrung, die jedoch, so wird zu zeigen sein, die Geschwindigkeit der Welt nicht nur abbilden und der politischen Bearbeitung zuführen, sondern mit hervorbringen. Mit dieser Annahme verschiebt sich der Blick, und zwar weg von der Bemessung verfügbarer Zeitressourcen und benötigter Zeitbedarfe hin zur Frage, welche Techniken der demokratischen Gesellschaft zur Verfügung stehen, um den Eindruck einer davon-eilenden Umwelt produktiv zu verarbeiten.

Nachdem im nächsten Abschnitt der Beschleunigungsdiskurs in seinen Grundzügen rekonstruiert wird, soll anschließend eine konstruktivistische Perspektive auf Beschleunigung entwickelt werden. Sodann wird argumentiert, dass der Eindruck einer der Politik davoneilenden Welt ein konstitutives Merkmal der Temporalität der modernen Demokratie darstellt. Vor diesem Hintergrund folgt eine Diskussion der semantischen Möglichkeiten demokratischer Beschleunigungsverarbeitung sowie ein Plädoyer für die Semantik des Experiments, die Beschleunigungserfahrungen handhabbar macht, ohne sie bändigen zu wollen. Der Beitrag schließt mit einer Darlegung des kritischen Potenzials, das durch eine konstruktivistische Perspektive auf das Verhältnis von Beschleunigung und Demokratie freigesetzt wird.

6 Vgl. McIvor 2011; Rüb 2011; Straßheim, Ulbricht 2015; Saward 2017; Fawcett 2018; Müller-Salo, Westphal 2018; Wood 2019.

7 Rosa 2016 b, S. 13.

## 2. Der Beschleunigungsdiskurs und die akzeleratorische Krise der Demokratie

Der gesellschaftstheoretische Kern des Beschleunigungsdiskurses, der im Folgenden zunächst anhand von Rosas »Akzelerationstheorie«<sup>8</sup> rekonstruiert werden soll, besteht in der These, dass Modernisierung nicht nur einen Prozess *in* der Zeit beschreibt, sondern einen Wandel *der Zeit selbst*, und zwar in Form der Beschleunigung. Beschleunigung wird dabei unter »Rückgriff auf die Newton'sche Physik« als »Mengenzunahme pro Zeiteinheit« bestimmt.<sup>9</sup> Derartige Mengenzunahmen macht Rosa in drei zentralen Dimensionen aus.<sup>10</sup> Zunächst im Bereich der *Technik*, wo sich eine stetige Zunahme der Geschwindigkeit von Transport-, Kommunikations- und Produktionsprozessen beobachten lasse. Eng verknüpft mit technischen Neuerungen ist die Zunahme des *Lebenstempos* im Sinne einer Steigerung der Zahl an Erlebnissen und Handlungen pro Zeiteinheit. Zwar führe die technische Beschleunigung vielfach zu einer Freisetzung zusätzlicher Zeitressourcen, zugleich jedoch nehme die Menge an Erlebnissen und Handlungen in einem Ausmaß zu, das die technisch eingesparten Zeitressourcen übersteige.<sup>11</sup>

Schließlich beschleunige sich der *soziale Wandel*, das heißt das »Tempo, mit dem sich Praxisformen und Handlungsorientierungen einerseits und Assoziationsstrukturen und Beziehungsmuster andererseits verändern«.<sup>12</sup> Unter Rekurs auf die von Koselleck eingeführten Begrifflichkeiten des Erfahrungsraums und des Erwartungshorizonts<sup>13</sup> argumentiert Rosa, dass der Zeitabschnitt, in dem aus vergangenen Erfahrungen Erwartungen für die Zukunft extrapoliert werden können, immer weiter abnehme, sodass die Beschleunigung des sozialen Wandels als »Steigerung der Verfallsraten von handlungsorientierenden Erfahrungen und Erwartungen« beschrieben wird.<sup>14</sup> Diese drei Bereiche fügten sich zu einem »Beschleunigungszirkel«<sup>15</sup> zusammen, das heißt zu einem eigenständigen Steigerungsprozess, der zwar durch äußerliche Motoren – die funktionale Differenzierung, die kapitalistische Ökonomie und das moderne Ethos des Zeitsparens – angetrieben und verstärkt werde, sich in seiner grundlegenden Funktionsweise aber aus sich selbst heraus entfalte.

Die Koselleck'schen Begriffe des Erfahrungsraums und des Erwartungshorizonts haben zudem eine zentrale theoriearchitektonische Funktion für die krisendiagnostische Komponente des Beschleunigungsdiskurses. Hierzu unterscheidet Rosa zwischen der Vormoderne, der klassischen Moderne sowie der Spätmoderne, die anhand eines je eigenen Verhältnisses zwischen Erfahrungsraum und Erwartungs-

8 Rosa 2005, S. 51.

9 Ebd., S. 115.

10 Ebd., S. 161-240.

11 Rosa 2007, S. 147-148.

12 Ebd., S. 145.

13 Koselleck 1989, S. 354-359.

14 Rosa 2007, S. 146.

15 Ebd., S. 151.

horizont identifiziert werden. Die *Vormoderne* erscheint dabei in Gestalt einer Übereinstimmung zwischen vergangenen Erfahrungen und künftigen Erwartungen im Sinne eines statischen Zeit-Raums, in dem »strukturelle und kulturelle Bestände über viele Generationen hinweg ganz überwiegend einfach tradiert wurden«. <sup>16</sup> Für absichtsvolle Interventionen in gesellschaftliche Zustände, das heißt für (demokratische) Politik, ist in dieser Vorstellung von Zeit kaum Platz. Dies wird erst möglich in der um 1800 einsetzenden *klassischen Moderne*, in der Erfahrungsraum und Erwartungshorizont so weit auseinandertreten, dass soziale Dynamiken und deren Beeinflussbarkeit sichtbar werden. Erst unter diesen Bedingungen kann ein »Anspruch auf demokratisch-politische Gesellschafts- und damit Zukunftsgestaltung« plausibel gemacht werden, <sup>17</sup> und konsequenterweise bilden sich in dieser Phase die Semantiken der Planung und des Fortschritts aus (detailliert hierzu Abschnitt 5).

Das Tempo der klassischen Moderne, und hier setzt die Krisendiagnose des Beschleunigungsdiskurses an, werde in der *Spätmoderne* überschritten. Die Raten technischer, lebensweltlicher und sozialer Umbrüche hätten in den vergangenen Jahrzehnten ein Tempo erreicht, bei dem sich Erfahrungsraum und Erwartungshorizont gleichsam nichts mehr zu sagen hätten, sodass es zu einem »gleichzeitigen Verlust einer referenzstiftenden Vergangenheit und einer sinnstiftenden Zukunft« gekommen sei. <sup>18</sup> Verfügte die klassische Moderne noch über einen eindeutigen Richtungsindex, sei die Spätmoderne durch einen stetigen Wandel ohne Entwicklungsrichtung gekennzeichnet, was zu Orientierungslosigkeit und Entfremdung führe. <sup>19</sup> Damit verliere (demokratische) Politik ihre »Schrittmacherrolle«, da sie aufgrund der hohen Wandlungsraten und unbekannten Wandlungsrichtungen die Möglichkeit einer zielgerichteten Gesellschaftsgestaltung nicht länger plausibilisieren könne. <sup>20</sup> Die Spätmoderne markiere die Überschreitung eines »kritischen Punkt[s]« <sup>21</sup> des Tempos, »jenseits dessen sich der Anspruch auf gesellschaftliche Synchronisation und soziale Integration nicht mehr aufrechterhalten lässt«. <sup>22</sup>

Neben der spätmodernen Gesamtgeschwindigkeit spielen im Beschleunigungsdiskurs die spezifischen Tempi gesellschaftlicher Funktionssysteme eine wesentli-

16 Ebd., S. 158.

17 Ebd., S. 163.

18 Rosa 2005, S. 424.

19 Ebd., S. 39-50; Rosa 2013.

20 Rosa 2007, S. 165.

21 Dieser kritische Schwellenwert wird von Rosa anhand des Verhältnisses von Wandlungsraten und Generationen bestimmt: Veränderten sich die strukturellen und kulturellen Wissensbestände nicht mehr nur noch *zwischen* aufeinanderfolgenden Generationen (klassische Moderne), sondern *innerhalb* einer Generation (Spätmoderne), komme es zu einer »Erosion lebensweltlicher Gewissheit [...], welche die kulturelle Reproduktion ebenso wie die Identitätsformen der Subjekte nicht unberührt lassen kann« – Wandel werde mithin »als fundamentale und potentiell chaotische Unbestimmtheit wahrgenommen« (Rosa 2007, S. 155; Hervorhebung entfernt).

22 Rosa 2005, S. 49-50.

che Rolle. Nach diesem differenzierungstheoretischen Argument stellt sich die moderne Gesellschaft »als ein Nebeneinander unterschiedlicher Ereignistemporalitäten dar, die je für sich selbstreferentielle Eigenzeiten ausbilden«. <sup>23</sup> Hieran anknüpfend wird argumentiert, dass sich in der Spätmoderne ein Ausmaß an Desynchronität herausgebildet habe, das insbesondere das Verhältnis zwischen demokratischer und Umweltzeit in eine manifeste Krise stürze. <sup>24</sup> Die Demokratie sei mit dem Dilemma konfrontiert, für sachgerechte politische Entscheidungen zunehmend mehr Zeit zu benötigen, zugleich jedoch immer weniger Zeit zur Verfügung zu haben.

Der Beschleunigungsdiskurs versteht Demokratie somit in erster Linie als eine verfahrenstechnische Ordnung zur Herstellung und Durchsetzung von Entscheidungen, <sup>25</sup> sodass die Frage nach den Möglichkeiten demokratischer Praxis in Form einer Zeitbudgetrechnung adressiert wird. In dieser Hinsicht sei die Demokratie mit *abnehmenden Zeitressourcen* konfrontiert, da sie ihr »natural speed limit« <sup>26</sup> erreicht habe und somit hinter den Temposteigerungen in der Umwelt zurückbleiben müsse. Parallel dazu komme es zu einer Zunahme der regelungsbedürftigen Gegenstände, da etwa vormals der »Natur« überlassene Prozesse in den Verfügungsbereich von Politik überführt werden und der Gültigkeitshorizont von politischen Entscheidungen aufgrund der Änderungsraten gesellschaftlicher Wirklichkeiten abnehme. <sup>27</sup>

Für die Demokratie seien diese Entwicklungen von besonderer Brisanz, da sich demokratische Verfahren durch einen grundsätzlich *hohen Zeitbedarf* auszeichnen. <sup>28</sup> Dies gilt für die Dimension der Partizipation, da Beteiligungsverfahren zeitliche Ressourcen erfordern; es gilt für die Dimension der Repräsentation, da die Erfassung und Aggregation von Interessen vergleichsweise langwierig ist; es gilt schließlich für die Dimension der Entscheidungsfindung, in die Zeit investiert werden muss, um Handlungsalternativen zu beraten und Kompromisse zu schmieden. <sup>29</sup> Dass in dieser Hinsicht die Tempogrenze (annähernd) erreicht sei, lasse sich Laux zufolge etwa daran erkennen, dass sich im Deutschen Bundestag die Dauer zwischen dem Einbringen eines Gesetzesentwurfs und dessen Verabschiedung seit 1949 nicht maßgeblich verändert habe. <sup>30</sup> Unter spezifisch spätmodernen Bedingungen komme es daneben zu einer weiteren Zunahme des demokratischen Zeit-

23 Nassehi 2008, S. 306.

24 Vgl. Wolin 1997; Hope 2009; Bohmann et al. 2018.

25 Rosa 2005, S. 329. Interessanterweise weicht Rosa (2016 a, S. 90) in seinen jüngeren Arbeiten von diesem entscheidungszentrierten Verständnis ab, wenn er Demokratie »als kollektive Resonanzsphäre« und damit zuallererst als ein sinnhaftes Weltverhältnis bestimmt.

26 Laux 2011, S. 231.

27 Rosa 2005, S. 407-410.

28 Chesneaux 2000, S. 409-412.

29 Merkel, Schäfer 2015, S. 222-226.

30 Laux 2011, S. 232.

bedarfs, da gesellschaftliche Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse eine Erosion von etablierten Formen der Bündelung und Artikulation von Interessen bedingen.<sup>31</sup> Aufgrund der parallelen Komplexitätssteigerung der Entscheidungsgegenstände entfalte sich schließlich eine sachlich bedingte Zunahme an Zeitbedarfen, da immer mehr Wissen und Expertise erforderlich seien, um »rationale« Entscheidungen fällen zu können.<sup>32</sup>

Die demokratietheoretisch problematischen Implikationen dieser zunehmenden Auseinanderentwicklung systemischer Eigenzeiten werden – entsprechend des entscheidungszentrierten Demokratiebegriffs – zumeist auf der prozeduralen Ebene verortet. So argumentiert etwa Rüb, dass die Demokratie auf die Beschleunigung ihrer Umwelt mit einer Anpassung ihrer »Prozesszeit« reagiere, indem sie Entscheidungsverfahren aus langwierigen Beteiligungs- und Kompromissprozessen herauslöse und in handlungsschnellere Arenen, wie etwa die Exekutive, überführe.<sup>33</sup> Scheuerman zieht hieraus die Schlussfolgerung, dass Verfahren der »high-speed deliberation« entwickelt werden müssten, um den Tempoanforderungen der spätmodernen Welt gerecht zu werden.<sup>34</sup> Saward hingegen argumentiert, dass das Prinzip einer »slow democracy« institutionalisiert werden müsse, um den Geschwindigkeitssteigerungen in der gesellschaftlichen Umwelt entgegenzutreten.<sup>35</sup> Gleichsam zwischen diesen Positionen ordnen sich Müller-Salo und Westphal ein, die vorschlagen, in stärkerem Maße von befristeten und damit in naher Zukunft revidierbaren Entscheidungen Gebrauch zu machen sowie von der langwierigen Konsens- auf die schnellere Kompromissuche umzustellen.<sup>36</sup>

Auf diese unterschiedlichen Vorschläge wird noch zurückzukommen sein – an dieser Stelle ist zunächst die übergreifende Beobachtung von Bedeutung, dass sie in einem Punkt konvergieren: der Annahme, dass gegenwärtig eine Geschwindigkeitsgrenze sowie ein problematisches Ausmaß an Desynchronität erreicht seien, sodass sich die Demokratie in einer neuartigen temporalen Krise wiederfinde. Da die Budgetrechnung aus Zeitbedarfen und Zeitressourcen nicht mehr aufgehe, müsse sich die Demokratie von der Vorstellung einer in die Zukunft hinein zu gestaltenden Gesellschaft verabschieden: »Wenn es stimmt, dass Modernisierung als ein Prozess zunehmender Beschleunigung begriffen werden kann, dann ist demnach zu erwarten, dass der soziale Wandel früher oder später so dynamisch wird, dass die Politik ihre Schrittmacherrolle verliert.«<sup>37</sup>

31 Rosa 2005, S. 412-415; Laux, Rosa 2013, S. 87.

32 Rüb 2011, S. 24.

33 Ebd., S. 22-24; ähnlich Rosa 2005, S. 415; Laux 2011.

34 Scheuerman 2004, S. 202-205.

35 Saward 2017.

36 Müller-Salo, Westphal 2018.

37 Laux, Rosa 2013, S. 86.

### 3. Beschleunigung und Desynchronität als Wahrnehmungsformen

Im Folgenden soll diese akzeleratorische Krisendiagnose mit einer alternativen Sichtweise auf das Verhältnis von Beschleunigung, Desynchronität und Demokratie konfrontiert werden. Grundlage hierfür ist eine *konstruktivistische Perspektive*, die von der Einsicht ausgeht, dass die individuelle und kollektive Erfahrung von Geschwindigkeitszunahmen nicht linear mit quantitativen Steigerungsraten zusammenfällt. Dies lässt sich an einem alltagsweltlichen Beispiel illustrieren.<sup>38</sup> So stellt sich kurz nach dem Auffahren auf eine Autobahn der Eindruck eines außergewöhnlich hohen Tempos ein, der im weiteren Verlauf der Fahrt sukzessive verblasst, und zwar deshalb, da die Wahrnehmung von hoher Geschwindigkeit an eine *Veränderung* gebunden ist: Gerade eben noch krochen wir durch den dichten Innenstadtverkehr, und jetzt fliegt die Landschaft nur so an uns vorüber. Je weiter die Erfahrung dieser Differenz in die Vergangenheit rückt, desto stärker wird die Empfindung eines hohen Tempos durch einen Prozess der Normalisierung überlagert – ohne dass sich das objektiv messbare Tempo geändert haben muss.

Die Erfahrung von Geschwindigkeit bedarf also des Eintritts von etwas Neuem,<sup>39</sup> und da das Neue selbst zeitlich ist (es ist jetzt schon nicht mehr so neu wie gerade eben noch), ist das Verhältnis zwischen messbarer und wahrgenommener Geschwindigkeit vom historischen Zeitpunkt abhängig.<sup>40</sup> Interessanterweise findet sich eine ganz ähnliche Einsicht bei Rosa, wenn er feststellt, dass sich die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen der sich im 19. Jahrhundert etablierenden Eisenbahn »an den Grenzen dessen [wähnten], was die menschlichen Körper an Geschwindigkeit verkraften und die Sinne verarbeiten konnten«.<sup>41</sup> Heutzutage wird diese Erfahrung wohl kaum mehr gemacht, was letztlich, so auch Rosas Schlussfolgerung, auf einen Prozess der Normalisierung verweist, der nicht auf Änderungen des objektiven Tempos zurückgeht (denn tatsächlich sind heutige Züge in der Spitze etwa zehnmal schneller als die Eisenbahn des 19. Jahrhunderts), sondern auf die zeitliche Distanz einer Differenzerfahrung.

Anhand des Vergleichs dieser beiden Beispiele lässt sich eine weitere Beobachtung anschließen. So kann die kurz nach der Autobahnauffahrt eintretende Wahrnehmung eines hohen Tempos deshalb sukzessive und vergleichsweise rasch in den Hintergrund rücken, da ein *Erfahrungsbestand* darüber zur Verfügung steht, wie schnell man sich »für gewöhnlich« auf der Autobahn fortbewegt. Demgegenüber war das Reisen mit der Eisenbahn im 19. Jahrhundert über einen längeren Zeitraum hinweg mit einer temporalen Grenzerfahrung verbunden,<sup>42</sup> da ein Wissensbestand über die Geschwindigkeit einer Eisenbahn erst noch ausgearbeitet werden musste. Im Hinblick auf die Frage, ob eine temporale Differenzerfahrung rasch normalisiert wird oder für längere Zeit als Bruch präsent bleibt, ist somit

38 Dieses Beispiel ist Glezos (2011, S. 155-157) entnommen.

39 Vgl. Connolly 2002, S. 144.

40 Vgl. Molotch 2017.

41 Rosa 2005, S. 141.

42 Vgl. Böschen, Weis 2007, S. 66-69.



zentral, ob das Neue trotz aller Neuartigkeit mittels etablierter Techniken der Beobachtung und Interpretation als Ausdruck von bereits Dagewesenem eingeordnet werden kann oder ob es aufgrund des Fehlens eines entsprechenden Wissens als etwas Unbekanntes fortbesteht.<sup>43</sup> Die Möglichkeit, temporale Veränderungen sinnhaft einzuordnen, entscheidet somit darüber, wie lange die Wahrnehmung einer hohen Geschwindigkeit als (einschneidende, problematische) Veränderung gegenwärtig bleibt.

Von diesen Überlegungen ausgehend lässt sich Beschleunigung als eine Sinnform höherer Ordnung bestimmen. Damit ist gemeint, dass Beschleunigung einerseits die Wahrnehmung von Geschwindigkeit im obigen Sinne umfasst und andererseits die zu vergegenwärtigende Erfahrung hinzugezogen wird, dass es zuvor langsamer zugeht. Diese Differenz von vorher und gegenwärtig ist freilich auch bei der Erfahrung von Geschwindigkeit gegeben, denn andernfalls wäre keine Veränderung feststellbar. Die Wahrnehmung von Geschwindigkeit fokussiert jedoch die gegenwärtige Komponente dieser Gleichung: Jetzt, gerade, in diesem Moment bewegen wir uns ausgesprochen schnell. Die Sinnform der Beschleunigung hingegen benötigt beide Zeitpunkte zugleich, da sie ein »schneller *als*« bezeichnet. Anders ausgedrückt: Während die Geschwindigkeitserfahrung auf der gegenwärtigen Seite der Differenzerfahrung auftritt, muss die Beschleunigungserfahrung auch die vergangene Seite der Differenz (die selbst eine Differenzerfahrung ist beziehungsweise war) präsent halten, um die Gegenwartsgeschwindigkeit als Beschleunigung ausweisen zu können. In diesem Sinne ist Beschleunigung eine *reflexive* Erfahrung, die man sich (im Wortsinne) zu vergegenwärtigen hat.<sup>44</sup> Dieser Umstand steigert die Komplexität in entscheidender Hinsicht, denn ein Rekurs auf Vergangenheit zeichnet nicht ein Abbild einer vergangenen Gegenwart, sondern entwirft eine gegenwärtige Vergangenheit, die stets verzerrende, nachträglich rationalisierende oder idealisierende Züge trägt.<sup>45</sup> Hinzu tritt auch hier die Bedeutung von Wissensbeständen, die darüber mitentscheiden, ob eine Beschleunigung als »gewöhnlich« eingeordnet und entsprechend normalisiert wird oder als »unerhörte« Steigerung herausragt.

Mit diesen Argumenten soll die den Beschleunigungsdiskurs leitende Annahme, Modernisierung könne als Prozess der Beschleunigung beschrieben werden, *nicht* grundsätzlich in Zweifel gezogen werden. Aus konstruktivistischer Perspektive lässt sich jedoch die Frage nach der Wahrnehmung von Geschwindigkeitssteige-

43 Vgl. Glezos 2011, S. 157-159.

44 Eine Ausnahme bildet die unmittelbare Erfahrung von Beschleunigung, die sich durch das Einwirken von g-Kräften auf den Körper einstellt. Für die vorliegende Diskussion ist diese physikalisch bedingte Körpererfahrung indes zu vernachlässigen, bezieht sich der Beschleunigungsdiskurs doch auf die Veränderung von Geschwindigkeiten zwischen Epochen, die gar nicht anders zugänglich sind als mittels reflexiver Praktiken der Reaktualisierung von Vergangenheit. Hinzu kommt, dass auch die sinnhafte Erfahrung und Einordnung von g-Kräften nicht physikalisch determiniert ist: Am Ende eines Tages im Freizeitpark wird die Beschleunigung in einer Achterbahnfahrt anders (nämlich »normaler«) erfahren als noch zu Beginn des Tages.

45 Vgl. Schütz 1960 [1932], S. 77; Luhmann 1993 a, S. 242.



rungen nicht auf eine uhrenzeitliche Messung von Mengenzunahmen pro Zeiteinheit reduzieren. Zwar ist sich auch Rosa der »Schwierigkeiten« bewusst, »Tempowandel empirisch zu messen«,<sup>46</sup> diese Schwierigkeiten werden hier jedoch auf methodischer Ebene verortet. Hinzu kommt, dass der Beschleunigungsdiskurs mit seinem Argument, der Übergang von der klassischen zur Spätmoderne sei als Übertritt einer objektiven Grenze des demokratisch ertragbaren Tempos zu erfassen, die Frage ausklammert, ob in der vergangenen Gegenwart das Tempo der Welt tatsächlich als unproblematisch erfahren wurde. Die Beobachtung, die Gegenwart zeichne sich im Unterschied zur Vergangenheit durch ein nunmehr problematisches Tempo aus, ist eine strikt gegenwärtige Beobachtung, die in analoger Weise in einer vergangenen Gegenwart unter Rekurs auf deren Vergangenheit sowie in einer zukünftigen Gegenwart unter Rekurs auf deren Vergangenheit (das heißt unsere Gegenwart) gemacht werden konnte beziehungsweise gemacht werden kann. In diesem Sinne läuft der Beschleunigungsdiskurs Gefahr, die Vergangenheit retrospektiv zu idealisieren.<sup>47</sup> Hierin ist er dem Postdemokratie-Diskurs nicht unähnlich, der ebenfalls von der Existenz eines historischen »Augenblicks der Demokratie«<sup>48</sup> ausgeht, sodass die Gegenwart als Ergebnis einer Verfallsgeschichte erscheint.

Hieraus folgt, dass die Empfindung eines krisenhaften Übertritts eines temporalen Schwellenwerts eine je gegenwärtige und damit gleichsam normale Erfahrung ist. Wie oben dargelegt, stellt sich eine nachdrückliche Wahrnehmung von Beschleunigung dann ein, wenn das gegenwärtig verfügbare Wissen über »normale« Tempi nicht mehr in der Lage ist, das eingetretene Neue als Ausdruck des Bekannten zu bändigen. In einem solchen Fall bedarf es eines Prozesses der »Erfahrungsaufschichtung«,<sup>49</sup> der das Neue sukzessive zur Normalität werden lässt, womit es einer zukünftigen Gegenwart möglich wird, eine neue Grenzerfahrung zu machen, die wiederum einem Prozess der Normalisierung zugeführt wird, usw. usf. Der Sinnform der Beschleunigung ist somit das Moment der Überschreitung des Normalen *eingeschrieben*. Das bedeutet nicht, dass jede Veränderung notwendigerweise als Beschleunigung beobachtet werden muss, und es bedeutet ebenfalls nicht, dass eine Beschleunigungserfahrung zwangsläufig als problematischer Bruch erscheint, kann eine Tempozunahme doch auch als Fortschritt eingeordnet werden, der die paralysierende Gemächlichkeit der Vergangenheit überwindet.<sup>50</sup> Vielmehr bedeutet es, dass die Einschätzung, gegenwärtig sei eine historische Grenze des Tempos erreicht, nicht allein mit objektiven Maßen zusammenhängt, sondern in der Sinnform der Beschleunigung als einem Modus ihrer ordnungsstiftenden Verarbeitung angelegt ist.

46 Rosa 2007, S. 156.

47 Kritisch hierzu auch Connolly 2002, S. 147; sowie Merkel, Schäfer 2015, S. 229.

48 Crouch 2008, S. 14-20.

49 Nassehi 2008, S. 100.

50 Vgl. Tomlinson 2007.

Eine analoge Überlegung lässt sich schließlich mit Blick auf die Diagnose eines gegenwärtig problematischen Ausmaßes an Desynchronität von systemischen Eigenzeiten anstellen. Zunächst ist das Erfordernis, Unterschiedliches zeitlich zu koordinieren, ein notwendiges Resultat der eigenlogischen Operationsweisen funktional differenzierter Systeme.<sup>51</sup> Zur Bewältigung dieser Aufgabe hat die moderne Gesellschaft Semantiken (siehe Abschnitt 5) entwickelt, die es ihr erlauben, Synchronität herzustellen – bis etwas Neues eintritt, das sich nicht unmittelbar im bewährten Modus synchronisieren lässt und somit den Eindruck temporal auseinanderlaufender Ereignisketten hervorbringt. Die Entstehung eines solchen Bruchs ist somit wesentlich von der Verfügbarkeit und Produktivität sinnhafter Verarbeitungstechniken abhängig. Ob eine unterschiedliche Dauer von Entscheidungssequenzen, differierende Zeitressourcen, variierende Temporaten oder unterschiedliche zeitliche Reichweiten von Entscheidungen – um die im Beschleunigungsdiskurs diskutierten Kriterien aufzugreifen<sup>52</sup> – als krisenhafte Desynchronität *erfahren* werden, lässt sich wiederum nicht allein anhand einer uhrenzeitlichen Messung bestimmen.

An dieser Stelle sei nochmals betont, dass mit diesen Überlegungen *nicht* gesagt werden soll, dass die Welt »in Wirklichkeit« gar nicht schneller geworden ist oder schneller wird. Vielmehr soll darauf hingewiesen werden, dass, durchaus im Einklang mit der akzelerationstheoretischen Diagnose, Beschleunigung eine moderne Grunderfahrung darstellt, der, und hier wird vom Beschleunigungsdiskurs abgewichen, das Moment des Bruchs, des Kipppunkts und der Überschleunigung inhärent ist. Beschleunigung und Desynchronität sind Wahrnehmungsformen, deren Entstehen nicht allein an Veränderungen in der Welt »da draußen« gebunden sind, sondern an soziale Prozesse der Bedeutungsgenerierung und spezifischer an die Existenz von Wissensbeständen, die Veränderungen normalisieren helfen (oder eben nicht).

#### 4. Beschleunigungs- und Desynchronitätsverarbeitung als demokratische Daueraufgaben

Dass die Wahrnehmung einer zu schnell gewordenen Welt und eines problematischen Auseinanderfallens gesellschaftlicher Zeiten zum Grundrepertoire der modernen Gesellschaft gehört, und zwar insbesondere bei der Thematisierung des temporalen Verhältnisses zwischen dem politischen System und seiner Umwelt, lässt sich anhand kulturhistorischer Studien nachverfolgen. So zeigt etwa Vieira anhand zeitenössischer Cartoons aus dem Vereinigten Königreich des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, dass bereits in dieser historischen Phase der Eindruck vorherrsche, das Tempo des politischen Systems hinke der Beschleunigung sozialer und technischer Prozesse systematisch hinterher.<sup>53</sup> Für die Nachkriegszeit

51 Nassehi 2008, S. 306-317.

52 Bohmann, Laux 2018, S. 290; Bohmann et al. 2018, S. 199.

53 Vieira 2011, S. 378-380.

der Bundesrepublik identifizieren historische Studien ähnliche temporale Erfahrungsweisen. So war in den 1960er Jahren die Einschätzung prägend, dass der »schnelle technische, wissenschaftliche, wirtschaftliche und soziale Wandel, der unsere Zeit wie keine Epoche vorher kennzeichnet« (so die Worte des damaligen SPD-Politikers Reimut Jochimsen<sup>54</sup>), die Anforderungen an demokratische Politik explosionsartig erhöht.

Obgleich diese Veränderungen als Dynamiken wahrgenommen wurden, die mittels rationaler Planung absichtsvoll gestaltet werden können, scheint die Erfahrung einer gesellschaftlichen Beschleunigung, die die Zeitlichkeit des politischen Systems zumindest herausfordert, eine zentrale Deutungsfigur gewesen zu sein. Hieran lässt sich erkennen, dass sich – ohne damit die Existenz von Geschwindigkeitssteigerungen bestreiten zu wollen – *in den jeweiligen Gegenwarten* durchaus ähnliche Beobachtungen des temporalen Verhältnisses zwischen Politik und Umwelt ausgebildet haben. Zugleich machen die Beispiele deutlich, dass diese Erfahrung in historisch spezifischer Art und Weise sinnhaft verarbeitet wurde – in den 1960er Jahren etwa mittels »wissenschaftlicher Rationalität«, von der man sich ein »Ende aller Krisen«<sup>55</sup> versprach (detailliert hierzu Abschnitt 5).

Das Bild einer chronisch langsamen und angesichts äußerer Temposteigerungen abgehangenen Politik ist dabei insbesondere für die *Herrschaftsform der Demokratie* ein prägendes, wenn nicht konstitutives Merkmal. Einerseits tritt die Demokratie mit einem Zukunftsversprechen auf, insofern sie den Anspruch einer absichtsvollen Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen artikuliert. In diesem Sinne *muss* sich die Demokratie der in der Umwelt beobachteten Dynamiken annehmen, um sich selbst als gestalterisches Zentrum der Gesellschaft zu begründen (ob sie diesem Selbstanspruch gerecht werden kann, steht freilich auf einem anderen Blatt). Andererseits unterwirft sie sich einer komplexen zeitlichen Struktur, die in ihrem Inneren eine »dauernde Gegenwart« hervorbringt, um hierin Operationen der Willensbildung und Entscheidungsfindung einzuschalten.<sup>56</sup> In diesem Sinne ist die moderne Demokratie ein »Bewegungsbegriff«<sup>57</sup> und ein »Langsamkeitsgenerator«<sup>58</sup> zugleich, das heißt sie strebt innerhalb einer dynamischen Gesellschaft in die Zukunft, und sie nimmt sich zugleich Zeit dafür, um Interessen zu aggregieren und einzubinden, um Konflikte auszutragen und Kompromisse zu schmieden, um Entscheidungen umzusetzen und zur Wirkung zu bringen. Während einerseits der Prozess der Modernisierung aufgrund seiner Steigerungslogik<sup>59</sup> ein grundlegendes »Interesse an Beschleunigungen und an zeitspa-

54 Zitiert nach Seefried 2015, S. 413.

55 Metzler 2002.

56 Luhmann 1968, S. 709.

57 Koselleck 1989, S. 373.

58 Nassehi 2008, S. 16.

59 Wir folgen hier der Prämisse der Systemtheorie, wonach Komplexitätsverarbeitung und -steigerung Hand in Hand gehen: »Jedes System hat sich gegen die überwältigende Komplexität seiner Umwelt zu behaupten, und jeder Erfolg dieser Art, jeder Bestand,

renden Einrichtungen«<sup>60</sup> hervorruft und andererseits die Demokratie auch ein Interesse an einem langsamen Prozessieren hat, so *muss* bei der Beobachtung des Verhältnisses zwischen demokratischer und Umweltzeit geradezu der Eindruck entstehen, die Politik komme anderen Systemen nicht mehr hinterher. Da diese Beobachtung zudem vielfach unter Rekurs auf eine erinnerte Vergangenheit (die nicht die vergangene Gegenwart ist) angestellt wird, verwundert es nicht, dass sie immer wieder aufs Neue gemacht werden kann.

Hinsichtlich der oben angesprochenen Vorschläge, wie die Demokratie auf die Geschwindigkeit ihrer Umwelt zu reagieren habe, ist diese Einsicht insofern relevant, als sich hiermit der Problembezug verschiebt: Erfahrungen von Temposteigerungen und wachsenden Zeitdifferenzen sind nicht länger Ausdruck einer spezifisch gegenwärtigen und objektiv messbaren Krise, sondern für die Demokratie *konstitutive Wahrnehmungsformen*, die eine *Daueraufgabe* hervorbringen. In diesem Lichte betrachtet ist die oben angesprochene Forderung nach einer Beschleunigung politischer Verfahren nicht *per se* zurückzuweisen, sie verliert jedoch an Plausibilität, wenn sie als unumgängliche Maßnahme zur Reduktion uhrenzeitlicher Differenzen vorgetragen wird. Synchronisierung ist nicht als Übereinbringen von systemischen Temporalitäten zu denken, sondern eine Form der Verarbeitung der »Gleichzeitigkeit unterschiedlicher ›Zeiten‹«,<sup>61</sup> die auch nach erfolgter Verarbeitung unterschiedlich bleiben. Dies verschiebt den Blick hin zur Frage, wie mit der Erfahrung von Geschwindigkeitsdifferenzen in einer Art und Weise verfahren werden kann, die die Unumgänglichkeit beziehungsweise zyklische Wiederkehr dieser Erfahrung akzeptiert (siehe hierzu Abschnitt 5).

In analoger Weise ist die Forderung nach einer Entschleunigung demokratischer Verfahren zu beurteilen. Sie wird dann fragwürdig, wenn sie mit der Hoffnung verbunden wird, die zeitlichen Bedingungen für »rationale« Politikgestaltung wiederherstellen zu können. In der modernen Gesellschaft ist die Annahme, für das Aufspüren »sachlich richtiger« Entscheidungen sei nur ausreichend Zeit erforderlich, kaum mehr plausibel. Zweifelsohne besteht die Gefahr, dass unter Zeitdruck gefällte Entscheidungen dysfunktionale Effekte zeitigen, doch folgt daraus nicht zwangsläufig, dass mehr Zeit diese Gefahr stets ausräumen könnte. Systemtheoretisch gesprochen bedeutet ein Mehr an Zeit zunächst ein Mehr sinnhafter Operationen, was letztlich auch zu einem Mehr an Unübersichtlichkeit führen kann.<sup>62</sup> Die Unvereinbarkeit zwischen Expertisen und Gegenexpertisen sowie das Sichtbarwerden immer weiterer inhaltlicher Gesichtspunkte von und normativer Sichtweisen auf strittige(n) Regelungsbereiche(n) sind augenfällige Ausdrücke dieses wechselseitigen Steigerungsverhältnisses. Damit verschiebt sich auch hinsichtlich der Entschleunigungsforderung die Perspektive, insofern es nicht primär um die

jede Reproduktion macht die Umwelt aller anderen Systeme komplexer.« (Luhmann 1984, S. 250)

60 Ebd., S. 256.

61 Nassehi 2008, S. 184.

62 Luhmann 1997, S. 1082-1084.

Frage nach »angemessenen« Zeitressourcen geht, sondern grundsätzlicher um die Fähigkeit, reflexiv mit Nichtwissen und dem unauflöslichen Zustand des Nichtwissenkönnens umzugehen.<sup>63</sup>

Diese Überlegungen verweisen letztlich auf einen *alternativen Demokratiebegriff*, der Demokratie nicht primär als institutionalisierten Entscheidungsmodus konzipiert, sondern als eine Form der *Verarbeitung von Ungewissheit*. Demokratie, so wird etwa in radikaldemokratischen Positionen argumentiert, ist als »eine Seinsweise des Politischen«<sup>64</sup> zu begreifen, die sich durch eine spezifische Haltung gegenüber Ungewissheit auszeichnet. Einerseits zehrt die Demokratie, so schreibt Flügel-Martinsen unter Rekurs auf Claude Lefort, »von der ihr inhärenten Ungewissheit«, und andererseits ist sie »auf besondere Weise dazu geeignet, mit Ungewissheit umzugehen. Sie ist gewissermaßen ein Modus des Umgangs mit Ungewissheit, der Ungewissheit nicht zu überwinden, sondern mit ihr zu leben ermöglicht«.<sup>65</sup> Ein nicht unähnliches Argument hält die Systemtheorie bereit, die Ungewissheit im Sinne eines Mangels an Informationen über die Umwelt als unhintergehbare Konsequenz der System/Umwelt-Differenz ansieht.<sup>66</sup> In diesem Sinne ist Ungewissheit keine zu behebende Pathologie, sondern Grundbedingung der Systembildung und -reproduktion, und zwar insbesondere für das politische System, das sich mittels dieser »selbst erzeugte[n] Ungewißheit« die Möglichkeit einrichtet, Entscheidungen zu treffen.<sup>67</sup>

Hieran anschließend ließen sich Beschleunigung und Desynchronität als *temporale Erscheinungsformen von Ungewissheit* interpretieren. Wie oben dargelegt, entsteht die Wahrnehmung außergewöhnlicher Tempozunahmen mit dem Eintritt von Neuem, das sich nicht unmittelbar als Ausdruck von Bekanntem einordnen und damit normalisieren lässt. Bei der Bearbeitung dieser Erfahrung kann es jedoch nicht darum gehen, eine Strategie der Zuteilung von Zeitressourcen zu finden, die darauf ausgerichtet ist, die sich beschleunigende Welt zu bändigen. Vielmehr müssen Techniken entwickelt werden, die produktiv mit der Unauflösbarkeit von Ungewissheit umgehen können, wobei »produktiv« hier einen mittleren Weg bezeichnen soll, der weder in eine »temporal erstarrte Demokratie«<sup>68</sup> mündet noch die Illusion verbreitet, die Demokratie könnte die Geschwindigkeit der Welt auf ein gemächliches Maß drosseln.<sup>69</sup>

63 Vgl. Holzer, May 2005.

64 Rancière 2002, S. 108.

65 Flügel-Martinsen 2015, S. 111.

66 Luhmann 1984, S. 50-51.

67 Luhmann 2002, S. 104 (Hervorhebung entfernt).

68 Laux, Rosa 2013, S. 85.

69 Ähnlich Connolly 2002, S. 143.

## 5. Zu den semantischen Möglichkeiten der demokratischen Zeitverarbeitung

Die Annahme eines konstitutiven Verhältnisses zwischen Demokratie und der Erfahrung von Ungewissheit, Beschleunigung und Geschwindigkeitsbrüchen richtet den Blick auf die Frage, welche Techniken zur Verfügung stehen, um mit diesen Grunderfahrungen produktiv umzugehen. Dieser Frage lässt sich mit dem systemtheoretischen Begriff der Semantik<sup>70</sup> näherkommen, da sich an ihm die Koemergenzt von Beschleunigungsverarbeitung und -konstruktion herausarbeiten lässt.

Die für die klassische Moderne wohl prägendste Semantik war die der *Planung*.<sup>71</sup> Sie machte es – aus der Perspektive der vergangenen Gegenwart – möglich, gesellschaftliche Dynamiken kontrolliert einer politischen Bearbeitung zuzuführen und die Zukunft mittels einer »Politik des geplanten sozialen Wandels« absichtsvoll herbeizuführen.<sup>72</sup> Wie jede Semantik findet jedoch auch die Planung die Welt »da draußen« nicht als gegeben vor, sondern sie ist aktiv in ihre Herstellung involviert. In dieser Hinsicht machen Versuche der Planung immer auch deutlich, dass angesichts all der zeitgleich stattfindenden Ereignisse nie umfassend genug geplant werden kann: Es ereignet sich stets Neues, das wegen seiner Neuheit nicht in der Planung berücksichtigt werden konnte, und somit ergibt sich der Eindruck einer sich beschleunigenden Welt, die dem planerischen Zugriff uneinholbar enteilt. Dieser Lesart zufolge ging nicht der Planungssemantik die überschaubare Gesellschaft verloren – auch wenn dies angesichts des heutigen Komplexitätsniveaus in der retrospektiven Erinnerung so erscheinen mag –, sondern Versuche der Planung haben gleichsam unfreiwillig herausgearbeitet, dass planende Zugriffe der voranschreitenden Welt nie gänzlich hinterherkommen können. Die sukzessive Distanzierung von der Planungssemantik seit den 1980er Jahren ist somit *nicht nur* das Resultat einer Gesellschaft, die komplexer, schneller und undurchsichtiger geworden und deshalb nicht länger zu planen ist; vielmehr erscheint die gegenwärtige Gesellschaft *auch* deshalb als komplexer, schneller und undurchsichtiger, weil sich die Planungssemantik historisch erschöpft hat.

Die Annahme einer Koemergenzt von Semantik und Zeiterfahrung wirft ein spezifisches Licht auf *Prävention* als einer der gegenwärtig prägenden Semantiken.<sup>73</sup> Auch wenn sich die Präventions- von der Planungssemantik in vielerlei Hinsicht unterscheidet, ist sie dieser im Hinblick auf die temporalen Effekte nicht unähnlich. Zwar beansprucht eine Prävention nicht, die Zukunft gestalterisch herbeizuführen, aber sie tritt doch mit dem Anspruch auf, zukünftige Risiken durch

70 Unter Semantik ist das »kulturgeschichtliche Material« (Luhmann 1993 a, S. 7) zu verstehen, das einer Gesellschaft für sinnstiftende Beobachtungen und kommunikative Operationen zur Verfügung steht. Dabei sind Semantiken nicht als bloße Ableitung eines bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstands anzusehen, sondern als performative Techniken, die in die Hervorbringung gesellschaftlicher Zusammenhänge involviert sind.

71 Vgl. Metzler 2002; Böschen, Weis 2007, S. 55-75; Seefried 2015.

72 Lompe 1971, S. 156.

73 Vgl. Holzer, May 2005; Leanza 2017; Barbehön, Folberth 2019.

gegenwärtige Interventionen systematisch zu bearbeiten beziehungsweise zu verhindern.<sup>74</sup> In diesem Sinne entwirft die Prävention eine komplexere Zukunft, insofern nicht *eine* Zukunft geplant wird, sondern verschiedene, mehr oder weniger wahrscheinliche *Zukünfte* in gegenwärtigen Handlungen verrechnet werden. Präventiv zu bearbeitende Risiken können dabei überall lauern, und es kann mithin gar nicht genug Vorsorge betrieben werden.

Im Ergebnis entsteht auch hier die Wahrnehmung einer sich beschleunigenden Welt, die als Quelle immer neuer, bisher noch nicht präventiv adressierter Risiken und Risikowahrscheinlichkeiten erscheint. Auch Risiken sind dabei nicht objektiv gegeben, sondern das Ergebnis von Beobachtungen, die drohende Schadensfälle auf Entscheidungen zurückrechnen und sie damit zum Gegenstand von politischen Interventionen machen.<sup>75</sup> Ähnliches gilt schließlich für die sich in jüngerer Zeit ausbreitende Semantik der *Resilienz*, die darauf abstellt, künftig mögliche Schadensfälle durch den Aufbau von Verarbeitungskapazitäten zumindest abzufedern. Da auch im Falle der Resilienz der letztlich uneinholbare Anspruch formuliert wird, die Gegenwart systematisch auf unbekannte Zukünfte einzustellen, macht auch sie sichtbar, dass den rasanten Entwicklungen in der Welt nie endgültig beizukommen ist: »Resilienz ist ›immer mehr‹ als das, was gegenwärtig geleistet wird.«<sup>76</sup>

Semantiken sind mithin aktiv in die Entstehung von Beschleunigungserfahrungen involviert, sodass politische Techniken der Komplexitätsbearbeitung ihre eigenen Friktionen mitproduzieren. Vor diesem Hintergrund scheint es zielführend, bei der Befassung mit der demokratischen Verarbeitung von Beschleunigung auf semantische Möglichkeiten<sup>77</sup> zu reflektieren, die die Erfahrung von Tempozunahmen nicht noch verstärken. Eine Kandidatin hierfür ist die Semantik des *Experiments*. Im Unterschied zur Planung, zur Prävention und zur Resilienz hält sich das Experiment die Zukunft in stärkerem Maße offen, da es keine eindeutigen Prognosen abgibt, wie sich diese entfalten wird. Zugleich kann das Experiment in produktiver Weise mit neuen Ereignissen (als Auslöser von Beschleunigungserfahrungen) umgehen, da es sich nicht notwendigerweise auf der Grundlage eines umfassenden und zeitintensiven Wissensanspruchs entfaltet, sondern sich auch die Möglichkeit des kreativen Umgangs mit Unbekanntem offenhält. Das Experiment

74 Auch der eingangs angesprochene *Zeit*-Artikel zu den demokratischen Dilemmata einer sich beschleunigenden Welt plädiert für eine präventive Politik, die »Krisenanzeichen rechtzeitig wahr[nimmt]« und die »vorbereitet [ist], wenn eintritt, was sich abgezeichnet hat« (Dausend 2018). Was sich »frühzeitig abgezeichnet« hat und was »falscher Alarm« war, lässt sich indes immer erst aus der retrospektiven Perspektive einer zukünftigen Gegenwart heraus feststellen (vgl. Nassehi 2008, S. 337-344).

75 Luhmann 1991, S. 30-31.

76 Bargués-Pedreny 2020; Übersetzung M.B.

77 Siehe hierzu auch die Überlegungen von Vorderstraße (2014) zu den Möglichkeiten einer spätmodernen Aktualisierung der Semantik des Fortschritts oder Knoblochs (2015, S. 76) Plädoyer für eine »Renaissance der Zukunft in der Politik«, die die Zukunft jedoch nicht endgültig zu kontrollieren versucht, sondern im Modus der »Kreativität« als Projektionsfläche einsetzt.



verschreibt sich nicht dem Primat einer evidenzbasierten Politik, das angesichts des Komplexitätsniveaus und dessen Steigerungsraten ohnehin nie vollständig befriedigt werden kann. Vielmehr ist es, so Dickel in Bezug auf die Regulierung von *Emerging Technologies*, als eine »Kunst« zu verstehen, die »mit Spekulativität produktiv umgehen kann«. <sup>78</sup> Die Semantik des Experiments scheint in dieser Hinsicht als ein möglicher Weg, das »Abenteuer der Demokratie« <sup>79</sup> praktisch zu realisieren, ohne die Abenteuerhaftigkeit auflösen zu wollen. <sup>80</sup>

Die demokratischen Potenziale des Experimentierens hat bereits Dewey in seiner pragmatistischen Demokratietheorie herausgestrichen. Wesentlich für Deweys Position ist das Axiom der »Übertragung der experimentellen Methode aus dem technischen Feld der wissenschaftlichen Erfahrung auf das weitere Feld des menschlichen Lebens«. <sup>81</sup> In der politischen Sphäre ergibt sich daraus die Idee eines demokratischen Experimentalismus, der die »Einheit der demokratischen Bewegung« nicht in der Entfaltung eines historischen Plans sieht, sondern darin, dass die Bewegung »Schritt für Schritt« verläuft und dass »jeder Schritt ohne Vorwissen irgendeines Endergebnisses« vollzogen wird. <sup>82</sup> Das Pragmatische ist dabei nicht bloß das, was (einigermaßen) funktioniert, und ebenso wenig bezeichnet die experimentelle Methode einen »blinden Trial-and-error-Prozess« – vielmehr geht es darum, in der experimentellen Aneignung der Welt eine spezifische Erfahrung im Umgang mit Ungewissheit zu ermöglichen und hierüber einen »pragmatische[n] Lernprozess« zu begründen, der über die konkret bearbeitete Problemsituation hinausweist. <sup>83</sup>

Die (schwierige <sup>84</sup>) Frage nach der konkreten inhaltlichen und prozeduralen Ausgestaltung einer experimentellen demokratischen Praxis muss an dieser Stelle offen bleiben. Vor dem Hintergrund der hier angestellten semantikzentrierten Überlegungen ist jenseits spezifischer Gestaltungsfragen grundsätzlich zentral, dass entsprechende Praktiken *dezidiert als Experimente* eingerichtet, ausgewiesen und durchgeführt werden, das heißt als Praxisformen, die explizit anerkennen, dass sie in einem nie gänzlich auflösbaren Zustand der Ungewissheit prozessieren. Durch eine gleichsam offensive Markierung als Experiment können entsprechende Praktiken der Gefahr begegnen, selbst in die Mühlen des Beschleunigungsdiskurses zu geraten – etwa in Form der Kritik, die Ergebnisse von Experimenten müssten angesichts des Tempos der Welt schneller vorliegen. Indem das Experiment

78 Dickel 2014, S. 214.

79 Flügel-Martinsen 2015.

80 Zur Verbindung von radikaler Demokratietheorie und experimenteller Handlungslogik siehe auch Süß (2019).

81 Dewey 1998, S. 273.

82 Dewey 1996, S. 81.

83 Lamla 2013, S. 350.

84 Diese Frage verweist nicht zuletzt deshalb auf eine grundsätzliche Schwierigkeit, da jeder Versuch der Institutionalisierung einer experimentellen Haltung Gefahr läuft, den für das Experiment wesentlichen Charakter der Unbestimmtheit mit inhaltlichen und prozeduralen Festlegungen zu überlagern (vgl. Allen 2012).

auf symbolisch-diskursiver Ebene herausstreicht, dass es nicht auf die Identifikation und Umsetzung der »richtigen« Maßnahme, sondern auf eine ergebnisoffene Erprobung und emergente Lernprozesse zielt, kann es sich zu einem gewissen Grad von der von außen womöglich herangetragenen Anforderung einer raschen Problemlösung emanzipieren.

Wesentlich für die Entfaltung der anti-akzeleratorischen Effekte ist somit eine gleichsam experimentelle Grundhaltung im Weltverhältnis oder, in den Worten Luhmanns, eine »Kultur der provisorischen Verständigungen [...], die von einer gemeinsam zu akzeptierenden Ungewißheit ausgeht und versucht, zu Festlegungen zu kommen, die sich bei neuen Sachlagen oder neuen Erkenntnissen modifizieren lassen«.<sup>85</sup> In ähnlicher Weise argumentiert Dewey, dass es nicht darum gehe, sich an den Verfahrensweisen standardisierter Laborexperimente zu orientieren, sondern dass »das Denken und die Überzeugungen [...] experimentell und nicht absolutistisch sein [sollten]«.<sup>86</sup> Sich dezidiert in eine experimentelle Haltung zu begeben kann dabei als der wesentliche Unterschied gegenüber der Planung, der Prävention und der Resilienz angesehen werden, die (wie eine Beobachtung zweiter Ordnung zeigt) letztlich auch nur experimentelle Zugriffe auf eine inhärent unbekannte Zukunft darstellen – da sie dies jedoch nicht explizit anerkennen, befördern sie den Eindruck einer Welt, die der Planung, der Prävention beziehungsweise dem Aufbau resilienter Strukturen enteilt.

Mit Blick auf die Steigerung von Kapazitäten der produktiven Beschleunigungsverarbeitung kann eine zentrale Aufgabenstellung des Experimentierens schließlich darin gesehen werden, bei der Befassung mit Ungewissem *generische Wissensbestände*<sup>87</sup> auszuarbeiten, die künftigen politischen Komplexitätsverarbeitungen Orientierung geben (und die vor dem Experimentieren nicht absehbar waren und somit auch nicht »geplant« werden konnten). In diesem Zusammenhang bringt Schäfer den Begriff des »demokratischen Archivs« ins Spiel, um darauf aufmerksam zu machen, dass das politische System der Beschleunigung seiner Umwelt auch mit dem Rückgriff auf archivierte Wissensbestände begegnen kann.<sup>88</sup> Im Lichte der obigen Überlegungen zur temporalen Wirkung der Experimentalsemantik scheint für die Frage der Archivierung wesentlich, dass der Zyklus aus Experimentieren, pragmatischem Lernen und Wissensspeicherung die experimentelle Grundhaltung nicht überlagert. Damit der Eindruck einer den etablierten politischen Routinen enteilenden Welt, der immer wieder eintreten wird, nicht als paralysierende Krise erscheint, darf das Experiment nicht als Strategie zur Generierung überzeitlicher Gewissheit daherkommen. Neben der Archivierung experimentell generierter Erfahrungen muss somit die Archivierung der experimentellen Haltung als solcher eine zentrale Komponente des demokratischen Archivs sein.

85 Luhmann 1993 b, S. 61.

86 Dewey 1996, S. 169.

87 Vgl. Lamla 2013, S. 348.

88 Schäfer 2019.

Zweifelsohne ist das Experiment kein Allheilmittel, und in Regelungsbereichen mit (der Erwartung nach) weitreichenden Auswirkungen kann die Ankündigung, angesichts eines begrenzten Wissens experimentieren zu wollen, geradezu deplatziert erscheinen. Zudem sollen die obigen Überlegungen nicht implizieren, dass jedwede Forderung nach schnellem politischen Handeln als Alarmismus abgetan werden sollte, birgt eine solche Haltung doch auch die Gefahr, dass notwendige Maßnahmen verschleppt und Zuständigkeiten externalisiert werden. Andererseits jedoch lässt sich anhand des gegenwärtigen klimapolitischen Diskurses sehen, dass ein existenzieller Zeitdruck allein noch keine politische Lösung nach sich zieht, was aus systemtheoretischer Sicht angesichts der Komplexität der modernen Gesellschaft und der Widerständigkeit ihrer Teilsysteme auch nicht verwundern kann.<sup>89</sup> In einer solchen Konstellation kann eine experimentelle Semantik insofern weiterhelfen, als sie Nischen für die Hervorbringung von Unerwartetem entstehen lässt und nicht von vornherein den (uneinholbaren) Anspruch markiert, einen umfassenden Plan durchsetzen oder allen Risiken präventiv begegnen zu wollen. Insofern ist das Experiment mehr als nur Ausdruck einer vermeintlich defizitären Politik, die angesichts des Tempos der Umwelt nicht mehr »rational« agieren kann.

## 6. Schluss

Wir kommen auf die eingangs angesprochene *Zeit*-Ausgabe zum »Fluch der Geschwindigkeit« zurück. Interessanterweise enthält der dazugehörige Leitartikel nicht nur das oben rekonstruierte Krisennarrativ des Beschleunigungsdiskurses, sondern auch die Beobachtung, dass die durch technologischen Wandel bedingte »Klage über Informationsüberflutung fast so alt [ist] wie das Abendland. Schon im 13. Jahrhundert beschwerten sich Gelehrte über die Fülle an zu lesenden Schriften und den Mangel an Zeit«. Zudem bringt der Artikel im Hinblick auf die gegenwärtige Erfahrung einer überbeschleunigten Welt ein Bonmot von Peter Ustinov in Anschlag: »Jetzt sind die guten alten Zeiten, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehnen.«<sup>90</sup>

Im vorliegenden Beitrag wurden diese Einsichten nicht als anekdotische und gleichsam vorwissenschaftliche zurückgestellt, sondern anhand einer konstruktivistischen Perspektive ins Zentrum gerückt. Damit konnte sichtbar gemacht werden, dass die Wahrnehmung eines temporalen Grenzüberttritts in der Sinnform der Beschleunigung konstitutiv angelegt ist, da diese stets eine Vergegenwärtigung einer langsameren Vergangenheit impliziert, womit die Gegenwart als Steigerung

89 Nassehi (2020, S. 16) plädiert vor diesem Hintergrund für eine Haltung, die sich »zwischen der Unkontrollierbarkeit der Gesellschaft und dem absolutistischen, auf Erlösung zielenden Durchregieren« eingliedert. Eine Materialisierung einer solchen Haltung identifiziert er in städtischen Strategien, die unterschiedliche Handlungssphären fallbezogen – und ich würde ergänzen: experimentell – zusammenbringen, um Neuartiges zu erproben.

90 Schnabel 2018.

und, sofern gegenwärtig verfügbare Wissensbestände diese Wahrnehmung nicht unmittelbar normalisieren helfen, als Übertritt eines bearbeitbaren, weil bekannten Tempos erscheint. Da es sich bei Beschleunigung um eine gegenwärtige Erfahrung handelt, die unter Rekurs auf eine vergegenwärtigte Vergangenheit entsteht, wurde sie (wie kulturhistorische Studien zeigen) in vergangenen Gegenwarten regelmäßig gemacht, und sie lässt sich in zukünftigen Gegenwarten *ad infinitum* wiederholen.

Dass dieser Eindruck insbesondere im Kontext der Reflexion auf die Zeitverhältnisse der Demokratie entsteht, lässt sich dabei auf die zeitliche Logik dieser spezifischen Herrschaftsform zurückführen, da die Demokratie einen zielgerichteten Zugriff auf ihre gesellschaftliche Umwelt beansprucht und sich zugleich Zeit dafür lässt. Die Erfahrung einer davoneilenden Welt gehört, so wurde im Anschluss an radikaldemokratische Perspektiven gefolgert, zur Demokratie schlichtweg dazu – sie muss mithin produktiv verarbeitet, kann indes nicht endgültig aufgelöst werden. Vor diesem Hintergrund wurden schließlich die Potenziale der Semantik des Experiments herausgestellt, die im Unterschied zu den Semantiken der Planung, der Prävention und der Resilienz gerade nicht zum Ziel hat, einen rasch und ins Unbekannte voranschreitenden Wandel einzuhegen. In seinem kreativen und ergebnisoffenen Umgang mit Ungewissheit kann das Experiment vielmehr dazu beitragen, demokratische Praxis wiederzubeleben und die Erfahrung von Beschleunigung und Desynchronität nicht in einen Zustand der Paralyse münden zu lassen.

Mit dem Argument, dass temporale Grenzerfahrungen ein konstitutives Merkmal der modernen Demokratie und damit eine Normalität darstellen, gehen zwei übergreifende Implikationen einher. Zum einen folgt daraus, dass von der im Beschleunigungsdiskurs vorgenommenen Bestimmung der Spätmoderne anhand eines objektiven Geschwindigkeitsübertritts Abstand zu nehmen ist. Dies ist nicht gleichbedeutend mit einer vollständigen Absage an die These epochaler Veränderungen in der gegenwärtigen (politischen) Welt, sondern ein Einwand gegenüber der Annahme, diese könnten an uhrenzeitlich messbaren Wandlungsraten festgemacht werden. Eine konstruktivistische Perspektive verweist demgegenüber auf die Konstruiertheit von Beschleunigungserfahrungen, die zweifelsohne Bezugspunkte »in der Realität« haben, aber nicht auf diese zu reduzieren sind, da beide ein kontingentes und von semantischen Verarbeitungstechniken geprägtes Verhältnis pflegen. In diesem Sinne ist die gegenwärtige Diagnose einer beschleunigungsbedingten Krise nicht allein Ergebnis »objektiver« Tempozunahmen, sondern auch Ergebnis einer Gesellschaft, die den Beschleunigungsdiskurs in ihren Praktiken der Selbstbeobachtung verankert hat.

Zum anderen wird mit der hier entwickelten Perspektive der gesellschaftskritische Impuls des Beschleunigungsdiskurses zunächst abgeschwächt, geht es bei diesem doch gerade um das Aufzeigen der Entfremdungseffekte gegenwärtiger Zeitverhältnisse. Zugleich jedoch wird durch die »Kritik der kritischen Theorie der Beschleunigung«<sup>91</sup> an anderer Stelle ein kritisch-konstruktives Potenzial eröffnet,

91 Brose 2008, S. 30.

und zwar in dreierlei Hinsicht. Erstens wird der Tendenz, Geschwindigkeitssteigerungen als der Demokratie äußerliche Sachzwänge auszuweisen, entgegengewirkt. Wie nicht zuletzt an der bereits mehrfach zitierten *Zeit*-Ausgabe deutlich wird, kommt im Beschleunigungsdiskurs nicht nur eine wissenschaftliche Beschreibung der Gegenwartsgesellschaft zum Ausdruck, sondern er liefert ihr auch Techniken der Selbstthematisierung und damit Argumente für bestimmte politische Handlungsweisen – zum Beispiel, dass das Tempo der Welt schnelle (exekutive) Entscheidungen schlichtweg unausweichlich mache. Der Beschleunigungsdiskurs entfaltet somit – wie jede öffentlichkeitswirksame Zeitdiagnose – eine spezifische Performativität, die sich anhand eines konstruktivistischen Zugangs sichtbar machen und problematisieren lässt.

Zweitens distanziert sich die hier entwickelte Perspektive von der dem Beschleunigungsdiskurs eingeschriebenen Neigung, die Vergangenheit in idealisierenden Zügen zu erinnern. Freilich sehnt sich kaum eine der diskutierten Stimmen explizit in vergangene Zeiten zurück, jedoch entsteht aus dem Vergleich zwischen Gegenwart und vergegenwärtigter Vergangenheit unweigerlich ein Bild, das die Gegenwart primär als Verlust zeichnet. Demgegenüber verweist eine konstruktivistische Perspektive auf die unhintergehbare Gegenwärtigkeit eines solchen Bildes und damit sowohl auf dessen Anfälligkeit für retrospektive Umdeutungen als auch auf die Tatsache, dass ein solches Bild immer wieder neu gezeichnet werden kann.

Drittens schließlich verschiebt sich der analytische Blick von einer Bemessung von Zeitressourcen und Zeitbedarfen hin zu den Möglichkeiten und Implikationen unterschiedlicher Semantiken der temporalen Ungewissheitsverarbeitung. Eine konstruktivistische Perspektive macht hier deutlich, dass demokratische Politik nicht bloß auf externe Beschleunigungen zu reagieren hat, sondern dass diese in ihrer Gestalt und Bedeutung aus der Art und Weise des sinnhaften Zugriffs auf die Welt hervorgehen – womit Kontingenz sichtbar wird und mithin ein Raum für Politik entsteht.<sup>92</sup> An die Stelle von zeitlichen Sachzwängen treten demokratische Prozesse, in denen auszuhandeln ist, wie die unhintergehbare Ungewissheit der Welt (experimentell) verarbeitet werden soll, womit die Demokratie, um mit einer Begrifflichkeit aus Rosas jüngeren Arbeiten zu schließen, ihre Kapazitäten stärken könnte, Erfahrungen »kollektiver Selbstwirksamkeit«<sup>93</sup> zu ermöglichen.

92 Vgl. Connolly 2002, S. 143; Glezos 2011, S. 163-164; Vostal 2019, S. 1055.

93 Rosa, S. 2016 a, S. 99.

## Literatur

- Allen, Barry 2012. »Experiments in Democracy«, in *Contemporary Pragmatism* 9, 2, S. 75-92.
- Barbehön, Marlon; Folberth, Anja 2019. »Die Temporalität der Biopolitik – Eine systemtheoretische Perspektive auf die Regierung ›symptomfreier Kranker‹«, in *Biopolitiken – Regierungen des Lebens heute*, hrsg. v. Gerhards, Helene; Braun, Kathrin, S. 97-120. Wiesbaden: Springer VS.
- Bargués-Pedreny, Pol 2020. »Resilience Is ›Always More‹ than Our Practices: Limits, Critiques, and Skepticism about International Intervention«, in *Contemporary Security Policy* 41, 2, S. 263-286.
- Bohmann, Ulf; Laux, Henning 2018. »Das synchronisierte Parlament – eine differenzierungstheoretische Perspektive«, in *Soziologie der Parlamente. Neue Wege der politischen Institutionenforschung*, hrsg. v. Brichzin, Jenni; Krichewsky, Damien; Ringel, Leopold; Schank, Jan, S. 287-305. Wiesbaden: Springer VS.
- Bohmann, Ulf; Laux, Henning; Rosa, Hartmut 2018. »Desynchronisation und Populismus. Ein zeitsoziologischer Versuch über die Demokratiekrise am Beispiel der Finanzmarktregulierung«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70, Supplement 1, S. 195-226.
- Bösch, Stefan; Weis, Kurt 2007. *Die Gegenwart der Zukunft. Perspektiven zeitkritischer Wissenspolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brose, Hanns-Georg 2008. »Die Eulen von Athen und die Fledermäuse im Elbtal. Gedanken zur Entwicklung von Zeitstrukturen und sozialen Räumen in Gegenwartsgesellschaften«, in *Soziologische Revue* 31, 1, S. 25-33.
- Chesneaux, Jean 2000. »Speed and Democracy: An Uneasy Dialogue«, in *Social Science Information* 39, 3, S. 407-420.
- Connolly, William E. 2002. *Neuropolitics. Thinking, Culture, Speed*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Crouch, Colin 2008. *Postdemokratie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dausend, Peter 2018. »Politik: Zu schnell für Teilhabe«, in *Die Zeit* 52/2018, S. 34.
- Dewey, John 1996. *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Bodenheim: Philo.
- Dewey, John 1998. *Die Suche nach Gewißheit. Eine Untersuchung des Verhältnisses von Erkenntnis und Handeln*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dickel, Sascha 2014. »Die Regulierung der Zukunft. ›Emerging Technologies‹ und das Problem der Exklusion des Spekultativen«, in *Wissensregulierung und Regulierungswissen*, hrsg. v. Bora, Alfons; Henkel, Anna; Reinhardt, Carsten, S. 201-218. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Fawcett, Paul 2018. »Doing Democracy and Governance in the Fast Lane? Towards a ›Politics of Time‹ in an Accelerated Polity«, in *Australian Journal of Political Science* 53, 4, S. 548-564.
- Flügel-Martinsen, Oliver 2015. »Das Abenteuer der Demokratie. Ungewissheit als demokratietheoretische Herausforderung«, in *Ordnungsbildung und Entgrenzung. Demokratie im Wandel*, hrsg. v. Martinsen, Renate, S. 105-119. Wiesbaden: Springer VS.
- Glezos, Simon 2011. »The Ticking Bomb: Speed, Liberalism and Ressentiment Against the Future«, in *Contemporary Political Theory* 10, 2, S. 147-165.
- Holzer, Boris; May, Stefan 2005. »Herrschaft kraft Nichtwissen? Politische und rechtliche Folgeprobleme der Regulierung neuer Risiken«, in *Soziale Welt* 56, 2/3, S. 317-335.
- Hope, Wayne 2009. »Conflicting Temporalities. State, Nation, Economy and Democracy under Global Capitalism«, in *Time & Society* 18, 1, S. 62-85.
- Knobloch, Jörn 2015. »Die Gegenwart der Zukunft. Zur Aktualität der sozialen Produktion von Erwartungen«, in *Kulturosoziologie* 24, 1, S. 70-77.
- Koselleck, Reinhart 1989. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lamla, Jörn 2013. »Arenen des demokratischen Experimentalismus. Zur Konvergenz von nordamerikanischem und französischem Pragmatismus«, in *Berliner Journal für Soziologie* 23, 3-4, S. 345-365.
- Laux, Henning 2011. »The Time of Politics: Pathological Effects of Social Differentiation«, in *Time & Society* 20, 2, S. 224-240.



- Laux, Henning; Rosa, Hartmut 2013. »Zeithorizonte des Regierens. Rasender Stillstand«, in *Handbuch Regierungsforschung*, hrsg. v. Korte, Karl-Rudolf; Grunden, Timo, S. 83-92. Wiesbaden: Springer VS.
- Leanza, Matthias 2017. *Die Zeit der Prävention. Eine Genealogie*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Lompe, Klaus 1971. *Gesellschaftspolitik und Planung. Probleme politischer Planung in der sozialstaatlichen Demokratie*. Freiburg: Rombach.
- Luhmann, Niklas 1968. »Soziologie des politischen Systems«, in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 20, 4, S. 705-733.
- Luhmann, Niklas 1984. *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1991. *Soziologie des Risikos*. Berlin: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas 1993 a. *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Band 1. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1993 b. »Politische Steuerungsfähigkeit eines Gemeinwesens«, in *Die Gesellschaft für morgen*, hrsg. v. Göhner, Reinhard, S. 50-65. München, Zürich: Piper.
- Luhmann, Niklas 1997. »Disziplinierung durch Kontingenz. Zu einer Theorie des politischen Entscheidens«, in *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996*, hrsg. v. Hradil, Stefan, S. 1075-1087. Frankfurt a. M.: Campus.
- Luhmann, Niklas 2002. *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- McIvor, David 2011. »The Politics of Speed: Connolly, Wolin, and the Prospects for Democratic Citizenship in an Accelerated Polity«, in *Polity* 43, 1, S. 58-83.
- Merkel, Wolfgang; Schäfer, Andreas 2015. »Zeit und Demokratie: Ist demokratische Politik zu langsam?«, in *Zeit der Politik. Demokratisches Regieren in einer beschleunigten Welt. Leviathan-Sonderband 30*, hrsg. v. Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom, S. 218-238. Baden-Baden: Nomos.
- Metzler, Gabriele 2002. »Am Ende aller Krisen? Politisches Denken und Handeln in der Bundesrepublik der sechziger Jahre«, in *Historische Zeitschrift* 275, S. 57-103.
- Molotch, Harvey 2017. »Just Time« and the Relativity of Speed«, in *The Sociology of Speed. Digital, Organizational, and Social Temporalities*, hrsg. v. Wajcman, Judy; Dodd, Nigel, S. 118-130. Oxford: Oxford University Press.
- Müller-Salo, Johannes; Westphal, Manon 2018. »Zeitpolitik. Beschleunigung als Herausforderung der politischen Philosophie«, in *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 5, 2, S. 15-40.
- Nassehi, Armin 2008. *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Neuauflage mit einem Beitrag »Gegenwarten«*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nassehi, Armin 2020. »Ordnung und Fortschritt muss man zusammen denken«. Interview mit Peter Unfried und Harald Welzer«, in *taz futurzwei* 11/2020, S. 14-21.
- Rancière, Jacques 2002. *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut 2005. *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut 2007. »Modernisierung als soziale Beschleunigung: Kontinuierliche Steigerungsdynamik und kulturelle Diskontinuität«, in *Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart*, hrsg. v. Bonacker, Thorsten; Reckwitz, Andreas, S. 140-172. Frankfurt a. M., New York: Campus.
- Rosa, Hartmut 2013. *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut 2016 a. »Politik ohne Resonanz. Wie wir die Demokratie wieder zum Klingen bringen«, in *Blätter für deutsche und internationale Politik* 61, 6, S. 89-100.
- Rosa, Hartmut 2016 b. *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rüb, Friedbert W. 2011. »Politisches Entscheiden. Ein prozess-analytischer Versuch«, in *Pluralismus – Strategien – Entscheidungen. Eine Festschrift für Prof. Dr. Klaus Schubert*, hrsg. v. Bandelow, Nils C.; Hegelich, Simon, S. 17-45. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



- Saward, Michael 2017. »Agency, Design and ›Slow Democracy‹«, in *Time & Society* 26, 3, S. 362-383.
- Schäfer, Andreas 2019. *Infinite Acceleration? The Democratic Archive as a Resource of Temporal Resilience*. Vortrag bei der ECPR General Conference, Breslau, 7. September 2019.
- Scheuerman, William E. 2004. *Liberal Democracy and the Social Acceleration of Time*. Baltimore, London: The Johns Hopkins University Press.
- Schnabel, Ulrich 2018. »Wer kommt da noch mit?«, in *Die Zeit* 52/2018, S. 33-35.
- Schütz, Alfred 1960 [1932]. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. 2., unveränderte Auflage. Wien: Springer-Verlag.
- Seefried, Elke 2015. *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945-1980*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Straßheim, Holger; Ulbricht, Tom. Hrsg. 2015. *Zeit der Politik. Demokratisches Regieren in einer beschleunigten Welt. Leviathan-Sonderband 30*. Baden-Baden: Nomos.
- Süß, Rahel Sophia 2019. »Elemente einer radikalen Demokratietheorie des Experiments. Am Beispiel der experimentellen Horizontalität municipalistischer Bewegungen«, in *Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis*, hrsg. v. Vey, Judith; Leinius, Johanna; Hagemann, Ingmar, S. 250-263. Bielefeld: transcript.
- Tomlinson, John 2007. *The Culture of Speed. The Coming of Immediacy*. London, Thousand Oaks, New Delhi, Singapore: SAGE Publications.
- Vieira, Ryan Anthony 2011. »Connecting the New Political History with Recent Theories of Temporal Acceleration: Speed, Politics, and the Cultural Imagination of *Fin de Siècle* Britain«, in *History and Theory* 50, 3, S. 373-389.
- Vorderstraße, Stefan 2014. »Fortschritt und politisches Entscheiden oder: Zur Aufklärung des Fortschrittsbegriffs«, in *Momentum Quarterly – Zeitschrift für Sozialen Fortschritt* 3, 4, S. 206-215.
- Vostal, Filip 2019. »Slowing Down Modernity: A Critique«, in *Time & Society* 28, 3, S. 1039-1060.
- Wolin, Sheldon 1997. »What Time Is It?«, in *Theory & Event* 1, 1. <https://muse.jhu.edu/article/32440> (Zugriff vom 22.06.2020).
- Wood, Matthew 2019. *Hyper-active Governance. How Governments Manage the Politics of Expertise*. Cambridge: Cambridge University Press.

**Zusammenfassung:** In dem Beitrag wird eine konstruktivistische Perspektive auf den Zusammenhang von Demokratie und Beschleunigung entwickelt, um hiermit die weitverbreitete These eines spätmodernen Geschwindigkeitsübertritts kritisch zu befragen. Es wird gezeigt, dass die Wahrnehmung einer der Politik davoneilenden Welt eine konstitutive Grunderfahrung der modernen Demokratie darstellt, die sie nie endgültig überwinden kann. Vor diesem Hintergrund werden die Potenziale der Semantik des Experiments als einer Technik der produktiven Verarbeitung von Beschleunigungserfahrungen herausgearbeitet.

**Stichworte:** Beschleunigung, Demokratie, Konstruktivismus, Semantiken, Experimente

## **Democracy Outpaced? A Constructivist Perspective on the Relationship Between Acceleration and Democratic Politics**

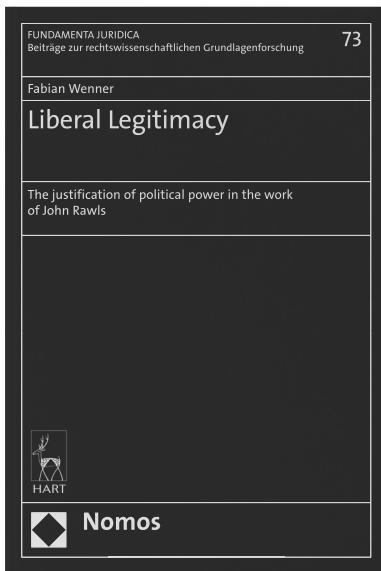
**Summary:** This article develops a constructivist perspective on the relationship between democracy and acceleration to critically interrogate the wide-spread thesis according to which late modernity has become too fast for meaningful political rule. It is argued that the perception that the world is outpacing politics is constitutive for modern democracy and thus never entirely surmountable. Against this background, I will outline the potentials of the semantics of the experiment as a technique to engage productively with the perception of an accelerating world.

**Keywords:** acceleration, democracy, constructivism, semantics, experiments

### **Autor**

Marlon Barbehön  
Institut für Politische Wissenschaft  
Universität Heidelberg  
Bergheimer Straße 58  
69115 Heidelberg  
Deutschland  
marlon.barbehoen@ipw.uni-heidelberg.de

# Grundlagen und Grenzen liberaler Legitimität



## Liberal Legitimacy

The justification of political power  
in the work of John Rawls

Von Dr. Fabian Wenner

2020, 223 S., geb., 58,— €

ISBN 978-3-8487-6867-7

(Fundamenta Juridica, Bd. 73)

In englischer Sprache

Die Rechtfertigung politischer Macht ist Voraussetzung ihrer Legitimität. Das Buch systematisiert die Erscheinungsformen dieser liberalen Intuition und entwickelt unter Rekurs auf John Rawls die Idee, Legitimität durch öffentliche Rechtfertigung zu generieren. Auf der einen Seite verteidigt es den politischen Liberalismus als eine für pluralistische Gesellschaften geeignete Legitimitätstheorie, die

die demokratischen Institutionen innewohnenden normativen Potentiale verwirklichen hilft. Auf der anderen Seite lotet es seine Grenzen aus und argumentiert, dass öffentliche Rechtfertigung nicht alle Bürger gleichermaßen adressiert: Die Verteidiger liberaler Legitimität müssen sich über die beschränkte Reichweite ihrer Begründungsressourcen im Klaren sein.

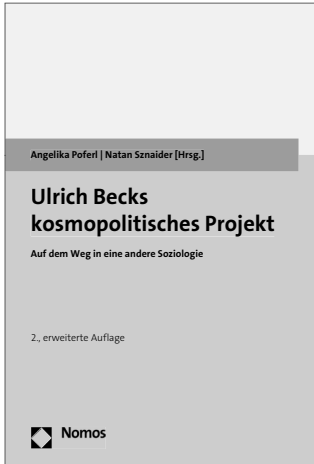
 Nomos  
eLibrary [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Bestellen Sie im **Buchhandel** oder  
versandkostenfrei online unter **nomos-shop.de**  
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



**Nomos**

# Zum Wirken Ulrich Becks



## Ulrich Becks kosmopolitisches Projekt

Auf dem Weg in eine andere Soziologie

Herausgegeben von Prof. Dr. Angelika Pöferl  
und Prof. Dr. Natan Sznajder

2., erweiterte Auflage 2020, 263 S., brosch., 54,- €  
ISBN 978-3-8487-4960-7

In dieser zweiten Auflage des Bandes, ursprünglich anlässlich des 60. Geburtstags von Ulrich Beck 2004 erschienen, setzen sich Jürgen Habermas, Bruno Latour, Aihwa Ong, Richard Sennett und viele weitere namhafte Autoren mit dem Werk des Soziologen auseinander. Beiträge zur Risikothematik, zur Individualisierung, zu Politik und Demokratie, zur Globalisierung und zu themenübergreifenden Aspekten des Beckschen Werkes würdigen die Erkenntnisse und weitreichenden Herausforderungen der Gegenwartsdiagnose Ulrich Becks und deren ungebrochene Aktualität.



## Soziologische Phantasie und kosmopolitisches Gemeinwesen

Perspektiven einer Weiterführung der Soziologie Ulrich Becks  
Sonderband Soziale Welt

Herausgegeben von Prof. Dr. Markus Holzinger,  
Dr. Oliver Römer und Clemens Boehncke.

2020, ca. 300 S., brosch., ca. 54,- €  
ISBN 978-3-8487-4589-0

Erscheint ca. Dezember 2020

Nach dem unerwarteten Tod Ulrich Becks ist eine Auseinandersetzung um die perspektivische Weiterführung seines soziologischen Werkes bisher weitgehend ausgeblieben. Ziel dieses *Soziale Welt*-Sonderbandes ist es, das Gespräch zwischen dem Soziologen Ulrich Beck und der gegenwärtigen akademischen Soziologie wieder aufzunehmen.

 Nomos  
eLibrary [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Bestellen Sie im **Buchhandel** oder  
versandkostenfrei online unter **nomos-shop.de**  
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



**Nomos**